



Religion und Spiritualität

Der Lärm der vielen Geister

Gastkommentar

von CHRISTIAN M. RUTISHAUSER

Die These gleich vorweg: Das Zusammenspiel von Religionsgemeinschaften mit der säkularen Gesellschaftsordnung scheint nur zu gelingen, wenn es aus einem vertieften Geist, aus Spiritualität getragen ist. Doch was bedeutet Spiritualität? Das Wort hört man nicht nur in der Kirche, sondern auch im säkularen Kontext oft. «Spiritualität», erst vor einem guten halben Jahrhundert über Hans Urs von Balthasar in den theologischen Diskurs im deutschen Sprachraum eingeführt, ist inzwischen zu einem Modewort geworden. Längst vom theologischen Bezugsrahmen gelöst, ist «Spiritualität» heute ein Containerbegriff, bezeichnet also alles Mögliche – Atmosphäre, Haltung und Werte.

Der Geist des Herzens

Spiritualität hat tatsächlich mit dem Geist zu tun, mit dem Spiritus. Dabei steht aber nicht das Geistig-Rationale, sondern das Geistig-Geistliche im Vordergrund, nicht der analytisch-kritische Geist, der die Welt erforscht, sondern der Geist, der sich auf Mitmenschen hin öffnet, ja auf das Göttliche hin. Die Sehnsucht nach Spiritualität in der gegenwärtigen Gesellschaft drückt die Sehnsucht nach einem Geist aus, der nicht im Alltäglichen und Oberflächlichen steckenbleibt. Ein Geist, der verbindet und der Beziehungen tief und echt macht, wird gesucht. Es ist der Geist des Herzens, der auch mit dem Göttlichen verbindet. Spiritualität ist also nicht irrational, nicht das Gegenteil des logischen Denkens. Spiritualität ist vielmehr ergänzend. Sie wirkt einer Verkümmern des Geistes entgegen, der nur das Materielle, das Technische oder nur den Nutzen sieht.

Angesichts einer Gesellschaft, die sich mehr und mehr auf ein positivistisches Denken festgelegt und sich in der Diesseitigkeit eingeschlossen hat, ist durch säkulare Spiritualität eine Gegenbewegung entstanden, in der das Individuum psychologisch-spirituell sich zu transzendieren sucht. Die integrale Spiritualität eines Ken Wilber, die stark auf alternativ-naturwissenschaftlichen und asiatischen Konzepten gründet, aber auch die verschiedensten konzeptuellen spirituellen Haltungen werden zunehmend in die technisch-ökonomisch dominierte Gesellschaft integriert. Ein Dalai Lama hat mit seinen Impulsen, Projekten und Publikationen immer wieder dazu Hand geboten.

Für die monotheistischen Religionen, die Gott als Geistwirklichkeit wesentlich unterschieden vom menschlichen Geist postulieren, reicht das skizzierte anthropologische Verständnis von Spiritualität aber nicht aus. Es geht nicht nur um den menschlichen Geist, sondern um den Geist Gottes, den Spiritus Sanctus. Christen, wie auch Juden und

Theologische und säkulare Spiritualität nicht gegeneinander auszuspielen, sondern sie in ihrer Verschiedenheit aufeinander zu beziehen, ist das Gebot der Stunde.

Muslimen, fassen Spiritualität zuerst theologisch. Ein spirituelles Leben ist ein Leben, das sich bewusst für den Geist Gottes öffnet und sich von ihm in allen Bereichen formen lässt.

Diese bewusste Öffnung geschieht in Gebet, Meditation und im Gottesdienst. Ignatius von Loyola spricht davon, dass die Meditation dazu da sei, sich für das Wirken des Geistes vorzubereiten. Gottes Geist kann nicht herbeigezwungen werden. Doch wenn der Mensch sich nicht empfänglich zeigt, kann Gott auch nicht wirken. Gerade wegen der Reizüberflutung, die wir unseren Sinnen zumuten, verdunstet der Glaube in der digitalisierten und globalisierten Gesellschaft bei so vielen.

Keine Volksverdummung

Der Geist Gottes wird im Lärm der vielen Geister nicht mehr gehört. Bereits der Jude Jesus aus Nazareth hämmerte das «Höre, Israel» seinen Zeitgenossen immer wieder ein, wenn er ihnen mit Gleichnissen die Tora auslegte und zurief: «Wer Ohren hat, der höre.» Das Judentum versteht sich als hörende Lerngemeinschaft, die durch die münd-

liche wie schriftliche Tora zusammengehalten wird. Das Christentum hat sich über die Bibel daran angeschlossen, wie sich Katholiken und Evangelische bei aller unterschiedlichen Akzentsetzung einig sind. «Der Glaube kommt vom Hören», schreibt Paulus. Die Koransure 96 beginnt wiederum mit «Rezitiere», sprich das Wort Gottes nach, auf dass der Mensch angesprochen werde.

Dass die Salafisten diesen Vers für die Verbreitung ihrer Ideologie missbrauchen und das «Rezitiere» mit «Lies» übersetzen, um den Koran in den Fussgängerzonen unter die Leute zu bringen, zeugt von ihrer Instrumentalisierung der eigenen Tradition. Spirituell und somit traditionell verstanden, darf der Koran als Wort Gottes gerade nicht wie die Bibel in billigen Paperback-Ausgaben veräussert werden. Da er so heilig ist wie die Hostie der katholischen Messe, wird er durch sakrale Riten geschützt, unter anderem dadurch, dass der Rezitator vor dem Vortrag sogar die Zähne putzt, um möglichst rein das göttliche Wort zu überbringen.

Diese Hinweise mögen genügen: In den abrahamitischen Religionen hat Spiritualität nicht nur mit Gefühlen zu tun. Spiritualität will nicht zur Volksverdummung beitragen. Vielmehr spielen Wort, Sprache und Literatur darin eine zentrale Rolle. Der menschliche Geist ernährt sich aus dem Geist Gottes über geistliche Lektüre und das Studium heiliger Schriften. Spiritualität vertieft jede einzelne, konkrete Tradition und führt sie gerade zu sich selbst. Und weil es um Erkenntnis und die Suche nach Wahrheit geht, besteht hier die Brücke zu den Geisteswissenschaften, die aus der christlichen Theologie und Philosophie hervorgegangen sind. Wie fruchtbar, wenn die Offenbarungsschriften heute auch als Literatur und Geschichtsbücher gelesen werden.

So kommen theologische und säkulare Sichtweisen miteinander ins Gespräch. Wie mühsam aber, wenn Bibel, Koran und Dogmen nur mit einem positivistischen Denken und mit einer unspirituellen Alltagsrationalität angegangen werden. Das Resultat ist dann nur eine «Vergegnung», um ein Wort Martin Bubers zu verwenden. In diesem Punkt muss gerade eine säkulare Gesellschaft, die sich mehr und mehr nur vom Technisch-Zweckrationalen bestimmen lässt, in die Pflicht genommen werden.

Theologische und säkulare Spiritualität nicht gegeneinander auszuspielen, sondern sie in ihrer Verschiedenheit aufeinander zu beziehen, ist das Gebot der Stunde. Die religiösen Traditionen werden fundamentalistisch, wenn sie im Recht, in der Umgangssprache, in alltäglichen Bildern und Zeichen steckenbleiben. Gottes Geist wird dabei vergegenständlicht und eingereicht in verfügbare Objekte. Ein spirituell gelebter Glaube aber, der sich an der Mystik der eigenen Tradition orientiert, ist nie fundamentalistisch. So wie er sich zum Geist-

grund der eigenen Wahrheit hin vertieft, überschreitet er sich gleichzeitig selbst und öffnet sich für die Anderen. So sucht die Spiritualität der Bibel und des Korans das Gespräch mit allen Menschen guten Willens, ob säkular oder gläubig. Auch die säkulare Tradition droht in einem empirischen und rein faktenbasierten Fundamentalismus steckenzubleiben. Ihre scheinbar tolerante Haltung kann dann auf einmal mit den religiösen Traditionen nicht mehr umgehen. Wenn die Öffnung auf das Transzendente hin geleugnet wird, wird Glaube nur noch als irrational und abergläubisch wahrgenommen.

Daher ist es zu begrüssen, wenn heute an sich neu positionierenden Universitäten nicht mehr Kapellen, sondern «Räume der Stille» eingerichtet werden. Sie stehen den Glaubenden aller religiösen Traditionen offen, aber auch den Studierenden und Wissenschaftlern, die sich säkular verstehen. So zum Beispiel an der erst 2000 errichteten Universität Luzern oder an der Universität Lüneburg, wo am Freitag vor Pfingsten im neuen Hauptgebäude des Stararchitekten Daniel Libeskind ein Raum der Stille unter Beteiligung verschiedenster Religionsvertreter und Professoren eingeweiht worden ist. Das Hören in der Stille und das Reflektieren des Wortes sollten zu Weisheit und nicht nur zu Wissen führen.

Selbstbegrenzung und Reflexion

Wenn hier der Spiritualität in offener Gesellschaft das Wort geredet wird, geht es nicht um eine transreligiöse Spiritualität, die behauptet, alle Religionen würden das Gleiche darstellen. Dies dürfte klargeworden sein. Obwohl verbal tolerant, ist eine solche Spiritualität in der Sache nämlich tendenziell totalitär, weil sie mit der Differenz des Anderen nicht umgehen kann – prägen Religionen menschliches Leben und Kulturen doch sehr unterschiedlich. Sie nimmt die vielfältige religiöse und kulturelle Geschichte nicht ernst und stellt nur die spirituelle Seite einer gleichmacherischen Globalisierung dar. Transreligiöse Spiritualität entspricht dem selbstzentrierten, zeitgenössischen Individuum, das nicht nur die materiellen, sondern auch noch die religiösen Güter zur Selbstoptimierung ausbeutet.

Unterscheidung und Kritik, Selbstbegrenzung und Reflexion gehören zu den Merkmalen echter Geistigkeit, sei dies im Bereich der Religion oder in der Wissenschaft. Nur wenn der Islam spirituell tieferer Islam wird, die Christen ernsthaftere Christen sind, die Juden ihre Tradition so kreativ wie möglich leben und die säkulare Gesellschaft die säkularen Werte weiterverfolgt, verhelfen sie im Zusammenspiel zu einer wirklich freien Gesellschaft.

Christian Rutishauser ist Provinzial der Schweizer Jesuiten.